**21. So nTr, 24. Oktober 2021, Erlöserkirche: Predigt zu Mt 10,34-29**

Pfarrerin Dr. Birgit Rommel

Liebe Gemeinde,

*Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen.*

Nein, der Satz stammt nicht von mir. Und es ist auch nicht so, dass ich Ihnen heute morgen endlich meinen wahren Charakter oder mein Selbstverständnis als Pfarrerin der Nordgemeinde präsentieren will. Und wenn ich zu wählen gehabt hätte, worüber ich predigen wollte, dann hätte ich diesen Text jedenfalls nicht gewählt.

*Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen.*

Das ist ein provokatives Zitat aus unserem heutigen Predigttext. Der steht im Matthäusevangelium im 10. Kapitel. Es beginnt damit, dass Jesus seine Anhängerinnen und Anhänger ohne Reisetasche und mit nur einem Hemd losgeschickt hat. Dann spricht er eindringlich von Verfolgungen, mit denen seine Leute rechnen müssen. Gegen Ende dieses Kapitels sagt er dann:

*34Denkt nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. 35Denn ich bin gekommen, die Männer gegen ihre Väter aufzubringen, die Töchter gegen ihre Mütter und die Schwiegertöchter gegen ihre Schwiegermütter. 36Feindlich sind einander die Menschen, die zusammen ein Haus bewohnen. 37Die ihren Vater oder ihre Mutter mehr lieben als mich, passen nicht zu mir, und auch die, die ihre Söhne und Töchter mehr lieben als mich, passen nicht zu mir. 38Wer das eigene Kreuz nicht aufnimmt und mir nachfolgt, passt nicht zu mir. 39**Wer das eigene Leben findet, wird es verlieren, und wer das eigene Leben meinetwegen verloren hat, wird es finden. (Mt 10,34-39 BigS 2011)*

Der Friedefürst sagt: „Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen.“ Das Gegenteil von Frieden ist Krieg. Interessanterweise sagt Jesus aber nicht: „Ich bin gekommen, Krieg zu bringen“, sondern hier im Matthäusevangelium: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das *Schwert.“* Wofür steht das Schwert?

I Das Schwert – Zeichen der Radikalität Jesu

Unser Text beginnt mit dem Bild des Schwertes, einer Waffe, aber auch einem Symbol. Ein Schwert verlängerte die Reichweite in einem Kampf enorm. Es wurde außerdem bei Hinrichtungen, aber sicherlich auch im Alltag als Werkzeug benutzt. Ein Schwert war ein Zeichen für Macht und Durchsetzungskraft.

Zu Jesu Zeit stand für jüdische Menschen auf den Besitz eines Schwertes die Todesstrafe, außer man war Soldat. Und doch fordert Jesus seine Jünger auf, das Letzte zu verkaufen, was sie noch haben, und dafür etwas kaufen, was bei Todesstrafe verboten ist: ein Schwert. (*Jesus sprach aber zu ihnen: Aber jetzt, wer einen Geldbeutel hat, der nehme ihn, und ebenso eine Tasche, und wer keins hat, verkaufe sein Oberkleid und kaufe ein Schwert … Sie aber sprachen: Herr, siehe, hier sind zwei Schwerter. Er aber sprach zu ihnen: Es ist genug.“ (Lukas 22,35–38iA)* Ob damit wirklich nur das Schwert des Geistes gemeint ist?

Derartige biblischen Überlieferungen widersprechen der Behauptung, dass Jesus ein Pazifist gewesen sei. Für den Juden Jesus und seine jüdische Anhängerschaft war ein Schwert – in der Form eines Kurzschwertes, das man gut unterm Mantel verbergen konnte – nicht zuletzt die Waffe der jüdischen Guerilla-Kämpfer. Die Namen einiger Jünger lassen vermuten, dass sie zu diesen Aufständischen gehörten. Sind das Hinweise darauf, dass Jesus mit bewaffneten Aufständischen sympathisierte, sie vielleicht sogar unterstützte? Dazu würde passen, dass er mit der typischen Strafe für Aufständische getötet wurde: Mit der Kreuzigung.

Doch in der Bibel ruft Jesus nirgendwo zum Krieg gegen die römischen Besatzer und Besitzhabenden seiner Gesellschaft auf. Im Gegenteil: Textstellen wie die Bergpredigt zeigen ein sehr kreatives Augenmaß im Widerstand gegen die Mächtigen. Genauso die Überlieferung von Jesu Verhaftung, wo er einen seiner Anhänger zurechtweist, der ihn mit seinem Schwert verteidigen möchte: *„Stecke dein Schwert an seinen Ort. Denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen.“ (Mt 26,52 BigS 2011).*

*„Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ (Mt 10,34 BigS 2011)*: Ein Schwert ist also ein Symbol für Eindeutigkeit, für klare Schnitte. Etwas wird abgetrennt oder jemand wird in Schach gehalten oder getötet. Dieser Vers ist einer von vielen in den Evangelien, die eine radikale Seite bei Jesus sichtbar machen. In den letzten Jahrzehnten sind solche Sätze - zumindest in der Volkskirche - nicht oft zu hören. Sie sind ja auch schwer zu ertragen mit ihrer Forderung nach radikaler, sogar verletzender Eindeutigkeit im Denken, Reden und Handeln. Wie sind sie einzuschätzen?

II Hin- und Hergerissen. Ambivalenzen

Immer wenn ich auf diese Textstellen stoße, laufen in mir zwei gegensätzliche Reaktionen ab:
Auf der einen Seite empfinde ich sie als ungeheuer befreiend: Da will jemand *wirklich*, dass sich etwas ändert. Da nimmt jemand ein schutzloses Leben und am Ende sogar den Tod in Kauf für seine Haltung gegenüber den erdrückenden Ungerechtigkeiten und dem endlosen Leid in der Welt. Und er fordert seine Umgebung – und mich - auf, es genauso zu tun.

Auf der anderen Seite fühle ich mich ertappt – und stelle in Frage, ob ich mich wirklich als Christin, als Nachfolgerin von Jesus bezeichnen darf. Denn ich möchte nicht so radikal leben, auch nicht so radikal sprechen. Ich schätze an unserer Volkskirche, dass sie integrierend sein möchte und um Ausgleich bemüht ist. Dass sie gerade auch Menschen, die als „Loser“ in unserer Gesellschaft gelten, Raum und Zeit schenkt. Ich bedaure zwar, dass diese Offenheit oft zu mangelnder Eindeutigkeit führt. Aber eindeutig sprechende Menschen kümmert es meist nicht, wenn sie mit ihren schwert-scharfen Worten verletzen. Daran möchte ich mich nicht beteiligen. Zwar habe ich eine hohe Achtung vor Menschen, die sich von den Mächtigen nicht einschüchtern lassen, wenn sie sich für Gerechtigkeit einsetzen. Aber möchte ich wirklich mit ihnen unterwegs sein? Hätte ich mit Jesus unterwegs sein wollen?

Auf solche Widersprüche und Ambivalenzen stoßen wir aber auch in allen Evangelien in der Darstellung Jesu:

Einerseits war er der Mann, der als Fresser und Säufer verschrien ist, also offenbar gerne mit Menschen zusammen gegessen und getrunken hat und es sich gutgehen ließ. Der Mann, der Menschen körperlich und seelisch geheilt hat, ihnen Kraft und Mut gab – bis hin dazu, dass sie ihr bisheriges Leben aufgegeben haben, um mit ihm zusammen zu sein.

Andererseits war er der Mann, der unbedingte Klarheit einforderte. Menschen, die mit Jesus unterwegs sein wollten, mussten bereit sein, ihre Familien und Freundeskreise zu verlassen. Jesus hatte nicht einmal Geduld mit einem Mann, der nur noch seinen Vater beerdigen wollte. Da konnten schwere Verletzungen im Umfeld nicht ausbleiben. Denn diejenigen, die alles stehen und liegen ließen, nahmen in Kauf, dass ihre Familien plötzlich ohne Ernährer\*in dastanden. Kein Wunder, wenn sich also gerade Menschen, die sich besonders nahestanden, über Jesus entzweiten!

Gibt es einen Fingerzeig, wie wir aus diesen Ambivalenzen herauskommen – oder zumindest mit ihnen umgehen können?

III Sein Leben finden. Das Versprechen Jesu

Auch in unserem Predigttext fordert Jesus von denen, die ihm zuhören, in seinem Sinne zu leben. Hier bleibt für ihn kein Raum für Kompromisse. Es gilt, ein neues Leben zu akzeptieren, in dem alles Bisherige aufgegeben wird, geradezu stirbt. Jesus verspricht, dass wir, wenn wir auf ihn vertrauen, im Verlust unseres bisherigen Lebens ein neues Leben finden werden. Ein Versprechen, das wir – fast 2000 Jahre später – noch immer im Bild vom Kreuz und der Auferweckung wiederfinden: Entgegen aller Erwartung geht es nach dem radikalen Ende doch weiter. Etwas Neues beginnt jenseits von Ohnmacht und Schmerz.

*Wer das eigene Leben findet, wird es verlieren, und wer das eigene Leben meinetwegen verloren hat, wird es finden.* Obwohl wir in der Kirche genau von diesen Bildern und diesem Versprechen ständig reden, tun wir uns schwer, selbst darauf zu vertrauen und wirklich danach zu handeln.

Wie könnte das also aussehen, wenn in unser persönliches und in unser kirchliches Leben das Schwert hineinfahren würde, von dem Jesus spricht? Und wie könnte es aussehen, wenn wir nach dem Verlust des Alten, des eigenen Lebens neues Leben finden?

Ich beginne mit unserem *persönlichen* Leben. Wir alle kennen Momente der Krise und der Entscheidung: Das Elternhaus kann nur erhalten werden, wenn andere Lebensträume aufgegeben werden. Die Beziehungen in einer Familie sind zunehmend vergiftet, die Trennung steht im Raum. Das Klima am Arbeitsplatz macht krank, doch bis zur Rente fehlen noch ein paar Jahre. Die Entscheidung für oder gegen eine letzte möglicherweise lebensverlängernde Operation steht an, doch die Nebenwirkungen sind auch im günstigsten Fall beträchtlich.

Wir alle kennen solche Momente der Krise und der Entscheidung, in denen wir hin- und hergerissen, voller Ambivalenzen sind. Dennoch müssen Entscheidungen getroffen werden, Schnitte gezogen werden – auch wenn das zu Verletzungen führt. Es geht nicht ohne das Schwert. Jesus sagt uns hier: *Diese Krise ist nicht nur ein Unglück. Alte Sicherheiten werden sterben. Aber wenn du dein Leben mit mir verbindest, wenn du dir klar machst, wem dein Leben eigentlich gehört, dann kannst du dein Leben neu finden*. Das ist unser Lohn: wir finden einen Sinn für unser Leben, zumindest: einen Sinn für den nächsten Abschnitt unseres Lebensweges.

Lassen wir also, wenn wir hin- und hergerissen sind, einen Dritten hinzutreten, nämlich Gott. Gewinnen wir Abstand zu unseren Ambivalenzen. Fragen wir, wem unser Leben eigentlich gehört. Vertrauen wir darauf, dass wir mit Gott das eigene Leben wieder finden – und treffen eine Ent-Scheidung!

Die Notwendigkeit, einen Schnitt zu ziehen, eine klare Entscheidung zu treffen, begegnet uns aber auch in unseren Gemeinden. Was könnte es da bedeuten, wenn in unser *kirchliches* Leben das Schwert hineinfahren würde, von dem Jesus spricht, und wir auf das Versprechen trauen, nach dem Verlust des Alten neues Leben zu finden?
Seit Jahrzehnten hängt ja der Verlust von Mitgliedern und damit auch von Geld wie ein Damoklesschwert über unseren Synoden und Mitgliedschaftsstudien. Auch die Nordgemeinde schrumpft, trotz der Neubaugebiete, und die Austrittsneigung ist seit „Corona“ nicht gerade gesunken. Manche sagen jetzt: *Lasst uns nicht wie die Jüngerinnen und Jünger im sturmumtosten Boot sitzen, die es nicht fassen, dass Jesus einfach schläft! Auch nach Jesu Tod, nachdem alles, was sie miteinander geteilt und aufgebaut hatten, verschwunden schien, hatten seine Freundinnen und Freunde ja lange das Gefühl, dass alles umsonst war, dass sie jetzt allein und verlassen sind. Um dann zu erleben, was Jesus ihnen schon angekündigt hatte: Dass es weitergeht. Dass sie begleitet werden. Lasst uns Aufbrüche wagen!*

Ich glaube fest: Ja, es geht weiter, und ja, Gott lässt uns nicht einfach hängen, auch nicht die kleiner werdenden Gemeinden in Stuttgart.
Aber: Dass Gott uns begleitet und lässt uns nicht einfach hängen lässt, sollte uns nicht zu der Gleichung verleiten, die da heißt: Renovierte Gebäude plus motivierte Haupt- und Ehrenamtliche bringen neue Ehrenamtliche und schaffen blühende Landschaften.

In den Paulusbriefen schimmert immer wieder durch, dass die Anfangsphase christlicher Gemeinschaften nicht ohne Konflikte verlief. Immer wieder wurde darum gerungen, wie das, was Jesus vorgelebt und gesagt hatte, so umgesetzt werden konnte, dass es zum Leben dient. Damals waren es die Speisegebote: was für die einen heilsnotwendig war, wie z.B. bestimmte Speisegebote einzuhalten, war für andere völlig unwichtig. Heute geht es darum, wie wir Kirche sein wollen – welche Gottesdienste wir an welchen Uhrzeiten, in welchen Kirchen und an welchen Orten feiern wollen; aber auch welche diakonische Arbeit mit wem für wen wir als unsere Aufgabe sehen etc. Diesen Streit müssen wir führen – auch in Stuttgart.

Und - inmitten aller schmerzhaften Entscheidungen in unserem persönlichen Leben und inmitten aller notwendigen Auseinandersetzungen in unseren Gemeinden – bitten wir:
Der Friede Gottes, der unserer Vernunft immer schon voraus ist, bewahre unsere Herzen und Sinne im Geiste Jesu Christi.

Amen.

Kanon: Herr, gib uns deinen Frieden (EG 436)